

5 Juden kennenlernen

KIPPA-KOSCHER-KARNEVAL

„Das passt doch nicht zusammen“, denken Sie jetzt vielleicht, liebe Leserin, lieber Leser.

Passt aber doch, wenn, ja wenn Juden normale Kölner sein dürfen! Genau das wird allerdings von einigen ewig Gestrigen derzeit wieder angezweifelt: Wenn ein Rabbiner in der KVB, in den Kölner Verkehrsbetrieben, seine Kopfbedeckung zur Sicherheit in der Tasche versteckt, weil er schon mehrmals angepöbelt wurde, müssen wir dringend fragen, was in den Köpfen dieser anderen Fahrgäste verwirrt ist und warum wohl.

Vor dem Besuch der „Klagemauer“, am alten Fundament des Tempels in Jerusalem, wird sogar allen Männern und Jungen eine Kippa aus Karton angeboten, wenn sie keine Juden sind. Warum sollen Juden und ihre Gäste den Kopf bedecken- wenigstens mit einem Käppchen auf dem Scheitel?

Eine schöne kurze Erklärung gab die nette junge Frau, die unsere Bedburger Kolpingsfamilie durch die Kölner Synagoge an der Roonstraße führte: Die Kippa deckelt!

Über dem stolzesten Mann ist noch ein Anderer, viel wichtiger als ich! So wird das kleine Käppchen ohne Worte zu einem Glaubensbekenntnis. Der Papst trägt so etwas in Weiß, die Kardinäle in Rot und normale Bischöfe in aller Welt in Lila. Bei ihnen heißt es „Pileolus“ (lat.= Bällchen).

Neulich gab es bundesweite Aufregung, weil der Mitarbeiter eines Hotels in Leipzig einen Gast (angeblich) aufgefordert hatte, den kleinen Davidsstern abzulegen, der vor seiner Brust baumelte.

Mangelnde Toleranz oder verständliche Vorsicht? Jedenfalls sollten wir persönliche Überzeugungen zeigen dürfen, ohne sie anderen aufzudrängen. Oder?

Im Flieger von Tel Aviv nach Frankfurt am Main saß ich einmal neben einem Juden, der dem Stewart das Mittagessen, noch eingepackt, zurückgab. Die Alu-Folie trug zwar die Aufschrift „koscher“, also „rein“ entsprechend den jüdischen Speisevorschriften, aber der Stempel war nicht von dem (für ihn) richtigen Oberrabbinat. Mir war natürlich peinlich, dass der Duft meines (nicht koscheren) Essens ihm in die Nase steigen musste, während er nun nichts vor sich hatte. Da sagte er zu mir: „Sie sind doch ein Goi (ein Nichtjude), guten Appetit!“ Da wurde mir schlagartig klar: Es geht ihm auch beim Essen um seine Identität, um die Tradition seiner Gemeinschaft, die Wurzeln seines Lebens!



Eine „Bar Mizwa“- Feier an der Klagemauer © Dane

Durch die Beschneidung der Vorhaut am Zeugungsglied war er vermutlich wenige Tage nach seiner Geburt, leiblich sichtbar und spürbar, Mitglied einer weit über 3000 Jahre alten Volksgemeinschaft geworden. Christen werden durch die Taufe der internationalen Kirche eingegliedert.

An dem Sabbat, der seinem 13.Geburtstag am nächsten lag, wurde er ein „Bar Mizwa“, ein „Sohn der Pflicht“.

Er durfte zum ersten Mal beim gemeinsamen Gebet aus der „Tora“, also den ersten fünf Büchern unserer gemeinsamen Bibel, vorlesen: Im religiösen Sinne war er erwachsen geworden. Das kann man gut mit Firmung und Konfirmation bei uns Christen vergleichen. Mädchen werden „Bat Mizwa“, „Tochter der Pflicht“ schon, wenn sie 12 Jahre alt geworden sind. Ich habe in Jerusalem gesehen, wie Mütter, Großmütter und Tanten ihren Jungen an seinem Ehrentag lachend mit Süßigkeiten bewarfen: „Kamelle“! Täglich alle jüdischen Pflichten zu halten, ist bestimmt nicht einfach, aber es heißt trotzdem im 19.Psalm: „Die Befehle des HERRN sind richtig, sie erfreuen das Herz...sie sind süßer als Honig, als Honig aus Waben.“

Staunend sieht man auch, wie jung manche Brautpaare sind. Bald nach der Geschlechtsreife können sie unter die „Chuppa“, einen Hochzeitsbaldachin treten, um bleibend verbunden zu sein, unterstützt von ihren beiden Familien. Gerne heiratet man dienstags, nach jüdischer Zählung der dritte Wochentag. Auf der ersten Seite der Bibel, am Anfang des Buches „Genesis“ steht nämlich, dass der Schöpfer „am dritten Tag“ zweimal sah, „dass es gut war“!

Dass es gut war, sagt „ER“ bestimmt auch zum Neubeginn jüdischen Karnevals in Köln. Was Viele, wie auch ich, erst jetzt erfahren haben: Es gab einen erfolgreichen jüdischen Karnevalsclub, die „Kölner Kippa- Köpp“, schon bis 1938, dem Jahr der „Reichsprognomnacht“, mit großen Sitzungen!

Seit 2017 mischen sie offiziell im Fastelovend wieder mit! Halleluja! Ajuja!

Nehmen Sie diese gute Nachricht mit, wenn Sie bei einem Ihrer nächsten Spaziergänge neben dem Sportplatz bei Alt-Kaster die Epprather Kapelle besuchen! Rechts neben diesem kleinen Heiligtum der jüdischen Mutter Miriam, die wir gewöhnlich Maria nennen, finden Sie seit 2020 eine Gedenktafel für die jüdischen Opfer des Rassenwahns aus unserer Stadt.